

Tisch und Stuhl sind seine liebste Dimension : mit Konstantin Grcic im Restaurant "Rosso" in Zürich

Autor(en): **Leist, kathrin / Grcic, Konstantin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Konstantin Grcic im Restaurant «Rosso» in Zürich

Tisch und Stuhl sind seine liebste Dimension

Konstantin Grcic bestellt ein kleines Bier. «Äs Herrgöttli?», fragt der Kellner. «Ja, ja», sagt er, ohne zu ahnen, dass dieser dann das Bier in ein Weinglas schenkt. Mit seinen Zürcher Freunden war er schon hier im Restaurant «Rosso». Um fünf Uhr ist der beliebte Italiener noch angenehm leer. Wir bestellen einmal Antipasti misti mit zwei Tellern.

Letztes Jahr hat der deutsche Industrial Designer mit dem serbischen Nachnamen im Museum Boijmans Van Beuningen in Rotterdam und im Haus der Kunst in München (HP 5/06) ausgestellt, kurz vorher ist das Buch «KGID (Konstantin Grcic Industrial Design)» erschienen. Im Januar hat die Zeitschrift «Architektur & Wohnen» ihn zum «Designer des Jahres 2007» erklärt, er hat den Designpreis der Bundesrepublik Deutschland gewonnen, die Stockholmer Möbelmesse hat Konstantin Grcic als ihren Ehrengast präsentiert und in Zürich hat das Museum für Gestaltung seine Ausstellung «This Side Up» eröffnet. Kurz: Der 42-Jährige ist 16 Jahre nach der Gründung seines Designbüros KGID klar ein Held des zeitgenössischen Designs.

Warum kommt so viel Ehre auf einmal? «Das Karussell ist nicht so gross», antwortet Grcic. Seit er 2003 den «Chair one» für Magis gestaltet hat – eine gefaltete Sitzfläche auf einem Betonsockel –, gehört er zu denen, die auf dem Karussell mitfahren dürfen. Das findet er aber anstrengend, nicht normal. Er denkt immer an die Projekte, an denen seine vier Mitarbeiter in München arbeiten. Auch jetzt, wenn er über Vergangenes redet. «Die Arbeit und ich, wir leiden, wenn ich so viel unterwegs bin wie in letzter Zeit», sagt er. Auf Reisen habe er keine Ideen, er könne sich nur im Büro konzentrieren. Er arbeite eher langsam und nehme alles ernst. «Ich gestalte am liebsten im Greifbaren, in der Dimension von Tisch und Stuhl, mit Hilfe von 1:1-Pappmodellen.» Die Leuchte «Mayday», neun Jahre alt und seit sechs Jahren Teil der Sammlung des Museum of Modern Art in New York, ist sein erstes Industrieprodukt und sieht nicht aus, wie Leuchten bis dahin aussahen. In Form eines Megafons kann sie stehen, liegen und hängen. Sie zeigt, was Grcic bis heute interessiert: markante Farben und Griffe, die Berührungspunkte zwischen Mensch und Objekt. Wenn er von den Dingen und Menschen erzählt, nimmt er das Wort «Design» nur selten in den Mund.

Das Bier hat er getrunken, vom Käse, Gemüse und rohen Schinken liegt noch viel zwischen uns. Der Blick schweift hinter die Bar zum offenen Feuer im Pizzaofen.

Wie ist es, Gestalter der Ausstellung und des Ausgestellten zugleich zu sein? «Ohne das Buch über mein Büro hätte ich das nicht gekonnt», sagt er. Dafür musste er seine Projekte aufarbeiten. Das ist ihm auf dem Papier leichter gefallen als bei den Werkschauen. Das Buchprojekt hat er dennoch zwei Jahre vor sich her geschoben. Konstantin Grcic hat sowohl das Buch als auch die Ausstellungen mit guten Bekannten gestaltet. Herausgeber Florian Böhm ist ein Freund, Szenograf Nitzan Cohen sein Mitarbeiter. «Sie konnten mich neu an meine Produkte heranzuführen. Ich selbst habe keinen Abstand», sagt Konstantin Grcic. «Ich blicke nicht von aussen auf meine Ausstellung. Ich sehe ein Projekt.» Und wie gehts jetzt weiter? «Die Ausstellungen haben mich von alten Projekten befreit», sagt er. «Deshalb bin ich jetzt so rastlos.» Und wie war die Zusammenarbeit mit den Schweizern im Vergleich zu den Holländern und Deutschen? «Das Museum für Gestaltung ist ein Designmuseum und beherrscht seine Disziplin. Die anderen Museen stellen normalerweise Kunst aus, sie denken deshalb oft anders als wir Designer.»

Hat er nichts zum Schweizer Design zu sagen? «Die Schweden fragen auch immer, wie ich ihre Designer einschätze», antwortet er. «Aber Design hat für mich nichts mit Nationalitäten zu tun.» Er mag den industriellen Charakter des Gerold-Areals in Zürich West, auf dem nur jene das «Rosso» finden, die es kennen. Momentan entwirft er Möbel ohne die Möbelindustrie, weil er mit fachfremden Fabriken radikaler gestalten kann. Produzenten, die sonst keine Möbel herstellen, haben keine festgefahrene Vorstellung von Möbeldesign. Konstantin Grcic entwirft aber nie im leeren Raum, sondern immer im Dialog mit Firmen und Partnern. Die Industrie ist für ihn die Kraft, die das Design vorantreibt, vom Experiment bis zur Serienproduktion. Sie regt seine formalen und konstruktiven Ideen an und ist der Anker im Meer der Möglichkeiten.

Der Kellner räumt unsere Vorspeisen und die Weingläser ab. Den Hauptgang bestellt Konstantin Grcic erst später, wenn der Pizzateig aufgegangen, kein einziger Platz mehr frei ist und er mit den Mitarbeitern des Museums für Gestaltung und mit seinen Freunden Alfredo Häberli, Jürg Boner und Frédéric Dedelley noch mal ins «Rosso» geht. Gut, dass er reserviert hat. Kathrin Leist

Konstantin Grcic, der deutsche Industrial Designer mit serbischem Namen beim Italiener in Zürich: «Design hat nichts mit Nationalitäten zu tun.» Foto: Pirmin Rösli

